Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 9 (1925)
Heft: 11-12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neunter Jahrgang.
Nr. 11/12.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Winter- und Christmonat 1925

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Wissenschaftler oder Wissenschafter?

In der „Neuen Zürcher Zeitung" ereiferte sich kürzlich ein Einsender unter dem Titel „Verdeutschungssucht" (!) über die Frechheit der „Sprachnörgler", statt Wissenschaftler zu sagen Wissenschafter, was grundfalsch sei, denn das Wort sei entstanden aus „Wissenschaftl(ich Gebildet)er" (also zu lesen in der „Neuen Zürcher Zeitung" 1925, Nr. 408!!), und man sage ja auch Basellandschäftler und Markgräflerinnen und Künstler und nicht Künster.

Ob man Wissenschafter oder Wissenschaftler sagen solle, das hat mit Verdeutschungssucht nichts zu tun, das eine ist so deutsch wie das andere, nur vielleicht nicht so gutes Deutsch. Die Ableitung von Wissenschaftler aus „Wissenschaftl(ich Gebildet)er" erinnert lebhaft an den bekannten chemischen Versuch: Man legt das Tausendguldenkraut in eine Säure; dann verbindet sich das Kraut mit der Säure zu dem mit Recht so beliebten Sauerkraut, und dabei werden erst noch 1000 Gulden frei! Wir sagen freilich Künstler, Tischler, Aelpler, könnten demnach also Wissenschaftler sagen, aber wir sagen nicht Handwerkler, Sängler, Eigentümler, auch nicht Bäckler und Metzgler. Es gibt in der Tat und zur Freude der Menschheit Markgräflerinnen und Basellandschäftler, aber keine Elsäßlerinnen und keine Schweizler, keine Solothurnlerinnen und keine Bernler, auch keine Neue Zürchler Zeitung; auch Eglisäuler, Küsnächtler, Erlenbächler und Herrlibergler gibt es nicht. Mit ein paar Beispielen, die einem gerade einfallen und in den Kram passen, kann man noch nicht viel beweisen; es gibt manchmal bedeutend mehr Fälle für das Gegenteil. So auch hier. Die Ableitung auf —er ist die Regel, die auf —ler durchaus die Ausnahme und meistens durch falsche Anlehnung an richtige Fälle entstanden. Die Ableitung auf —er kommt schon im Althochdeutschen vor (—ari, mittelhochdeutsch —aere) und bezeichnet Personen, die mit dem Gegenstande des Grundwortes zu tun haben: Bürger, Handwerker, Eigentümer, Taglöhner usw.; dazu gehören die meisten (ein paar Dutzend!) Berufsnamen vom Fischer über den Krämer und den Maurer bis zum Wurster; auch andere „Beschäftigungen" können so angedeutet werden: Mörder, Räuber, Spieler, aber auch die Herkunft: Zürcher, Genfer, Norweger, Inder, oder das Lebensalter: Paul Ilg ist ein rüstiger Fünfziger und kein Fünfzigler. Pauls Grammatik führt ohne die unzähligen von Eigennamen abgeleiteten gegen hundert Beispiele an!

Bei einigen dieser Wörter aber endet nun das Grundwort auf l, und wenn daran die Endung —er tritt, so gibt das zusammen allerdings —ler. Wer Sättel macht, ist ein Sattler (so auch Gürtler, Kübler), wer von Basel ist, ein Basler, wer die Fiedel streicht, ein Fiedler (aber wer Geige spielt, ein Geiger), wer bettelt, ein Bettler. Nach solchen Mustern ist das l dann freilich in einige wenige Wörter eingedrungen, wo es nicht hingehörte: Tischler (früher und in gewissen Mundarten heute noch Tischer, neben Schreiner), Spengler (von Spange), und so auch bei Künstler, das zwar auch von künsteln abgeleitet sein könnte, doch liegt im Hauptwort nichts von der Geringschätzung, die wir ins Zeitwort legen; da mag das Vorhandensein des Eigenschaftswortes künstlich etwas mitgewirkt haben, wie auch bei wissenschaftlich, aber das Wort Künstler ist nicht entstanden aus „künstl(ich oder —erisch Tätig)er", so wenig wie Tischler aus Tischl(ich Tätig)er". Uebrigens kannte das Mittelhochdeutsche wohl die Formen Kunster und Künster, aber nicht Künstler; es gab ein mittelhochdeutsches Zeitwort „kunstelieren" für „Künste treiben". Bei den meisten andern Bildungen auf ler, namentlich bei den neueren, hören wir aus der Ableitungssilbe etwas von Geringschätzung heraus: Zuchthäusler, Armenhäusler (aber ja nicht: Schaffhäusler!), Hinterwäldler; auch Sommerfrischler, Freischärler, Protestler, Vierfüßler klingen nicht gerade achtungsvoll. Die Städter sprechen von den Dörflern, die Dorfbewohner von den Städtlern; amtlich ist man Generalstabsoffizier und nicht Generalstäbler; ein Barfüßler ist noch kein Barfüßer, Körner ist kein Nachzügler Schillers, sondern sein „Epigone", die Eisenbahner wollen keine Eisenbähnler sein, die Postbeamten keine Pöstler, die Abstinenten keine Abstinenzler oder Temperenzler; bei Neusprachler klingt dieser geringschätzige Ton freilich nicht mit, aber das ist eine der seltenen Ausnahmen. Man will — um insbesondere die Ableitungen von schaft zu betrachten — ein angenehmer Gesellschafter sein und nicht ein Gesellschaftler (oder -schäftler); man ist Genossenschafter, vielleicht sogar Burschenschafter und Botschafter; also kann man doch wohl auch ein Wissenschafter, z. B. ein Volkswirtschafter, sein. Nach dem Muster von Basellandschäftler müßte Herr A. G. P. sogar sagen Wissenschäftler, aber auch einen Künstler der Landschaftsmalerei nennt man einen Landschafter, obschon er ein „Landschaftl(ich Malend)er" ist! In der Regel empfinden wir das l in den Ableitungssilben eben doch als äußerlich oder innerlich verkleinernd; wir sind daran gewöhnt von den unzähligen Wörtern auf —lein her (z. B. mundartlich Stündeli, davon Stündeler); auch viele Zeitwörter auf eln enthalten diese Vorstellung im Gegensatz zur Form ohne l: hüsteln zu husten, lächeln zu lachen, liebeln zu lieben; einige, von denen wir das Grundwort nicht kennen, bezeichnen, zum Teil geradezu lautmalerisch, etwas irgendwie